

Rosemarie Bohle

## Heimvorteil – Vom Freundeskreis für Familienkinderheime zum Verbund sozialpädagogischer Kleingruppen– 50 Jahre Erziehungshilfe in der Bundesrepublik Deutschland

kassel university press

SBN: 978-3-89958-814-9, 2010

Zeitgleich mit den Diskussionen der Heimerziehung der 50er/60er Jahre, die mit einem hohen Grad unterschiedlicher Betroffenheit an Runden und Eckigen Tischen und in vielen Einrichtungen der erzieherischen Hilfen geführt werden, legt Rosemarie Bohle eine 50-jährige Geschichte der praktischen Heimerziehung vor, die eine völlig andere Sprache spricht. Hier wird der Blick auf eine auch in der Vergangenheit vorhandene kleine "Gegenwirklichkeit" der Heimerziehung ermöglicht. Die Existenz dieser Gegenwirklichkeit dürfte durchaus geeignet sein, die Betroffenheit und Enttäuschung lebenslang traumatisierter Menschen über die weit verbreiteten verletzenden und entwürdigenden Erziehungspraktiken der Vergangenheit noch zu steigern.

Erzählt wird die wechselvolle 50-jährige Geschichte vom Freundeskreis für Familienkinderheime, der später zum "Verbund sozialpädagogischer Kleingruppen" wurde. Es ist eine bewusst subjektive Dokumentation der Entwicklung von "50 Jahren Erziehungshilfe in der Bundesrepublik Deutschland", wie es im Untertitel der Veröffentlichung heißt. Am Beispiel unterschiedlicher individueller Binnensichten und -erfahrungen im Freundeskreis für Familienkinderheime wird – teilweise mit Originalzitaten – dessen 50-jährige Entwicklung zum Verbund sozialpädagogischer Kleingruppen nachvollzogen. Damit wird sowohl ei-

ne beispielhaft neue Grundlegung und -haltung in der Erziehungshilfe aufgenommen, als auch der Wandel der Gründungsideen unter den Rahmenbedingungen des Alltags und den Zwängen großer Entwicklungslinien verdeutlicht.

Was ist nun das Besondere dieses Verbundes, wodurch hebt er sich von den wechselvollen Geschichten anderer Erziehungshilfeeinrichtungen ab? Zu den mutigen und pionierhaften Gründungsideen im Jahre 1959 gehörte u.a.: Im Familienkinderheim den "Kindern einen Raum zu bieten, in dem sie wieder anwachsen könnten" (S. 41). Wenige junge Erwachsene finden sich zu dem Freundeskreis, wollen im eigenen Haus ein Familienkinderheim einrichten, "in kleinen überschaubaren Lebenseinheiten ohne Schichtdienst verlässliche Beziehungen anbieten" (S. 40) und dabei sicherstellen, die Kinder "auf keinen Fall von der Umwelt abzukapseln". Ungewöhnlich auch die Einstellung, das Engagement der Mitarbeiter/innen als zeitlich nicht befristet anzusehen, Familienangehörige der Mitarbeiter/innen in die Arbeit einzubeziehen oder unfertige Wohnprojekte zu beziehen und mit den Kindern fertig zu stellen. Diese Gründungsideen und der Pioniercharakter der Arbeit führten zu der Erfahrung "dass das die Kinder mit uns zusammengeschießt hat" (S. 58) und bildete im Freundeskreis lange Zeit einen wich-

tigen Orientierungsrahmen. Es handelt sich sozusagen um einen bürgerlichen Vorläufer bzw. ein Heimerziehungs-Pendant zur späteren "Kinderladenbewegung".

Dieses familienorientierte Gründungsszenario wird damals von vielen MitarbeiterInnen von Jugendämtern und großen Heimen durchaus misstrauisch beäugt. Sie sehen sich unter den Rahmenbedingungen der damaligen "Heimerziehung – in traditionellen Großeinrichtungen mit ihrer "disziplinierenden Ordnung" mit Aufnahme-ritualen oder in großen Schlafsälen – als die besseren Garanten dafür, "Kinder auf den richtigen Weg zu bringen" (S. 42).

Allerdings entwickeln – nach anfänglicher Zurückhaltung – einzelne Jugendamtsmitarbeiter/innen zunächst in Bremen oder Braunschweig "... einen anderen Blick..." und bevorzugen es, Kinder in Einrichtungen des Verbundes unterzubringen. Gefördert wird dieser Einstellungswandel durch die Erfahrung, wenn du dort ein Kind unterbringst, dann ist es gut aufgehoben und der Fall kommt dir nicht wieder auf den Tisch – heute würde das als Qualitätsmerkmal "Nachhaltigkeit der Hilfe" geschätzt werden.

Da diese Erfahrung bei Jugendämtern Schule macht, zwingen weniger die äußeren Erziehungshaltungen und Einschätzungen zu einer Infragestel-

lung der idealtypischen Gründungs-ideen sondern eher interne Erfahrungen und Entwicklungen. So führte der Anspruch, "sich gemeinsam mit eigenen und aufgenommenen Kindern in überschaubaren familiären Gemeinschaften den erzieherischen Herausforderungen zu stellen" intern zu Überforderungssituationen und zu Grenzen im erzieherischen Alltag. Zunächst wird deshalb die Lösung in einer explizit therapeutischen Ergänzung des Alltags gesehen. Die idealisierten Lebenssträume von Mitarbeiter/innen im Freundeskreis werden zum ersten Mal relativiert. Dabei wird durchaus gesehen, dass mit jeder Spezialisierung, die Gefahr einer Distanzierung vom Alltag entsteht (S. 64 ff).

Noch werden aber die Grenzen nicht so sehr auf konzeptioneller pädagogischer Ebene gesehen. Erst als MitarbeiterInnen mit eigenen Kindern die Notwendigkeit der Trennung der sozialpädagogischen Heimgruppe von den/r eigenen Kindern/Familie fordern, provoziert das den erbitterten Widerstand des Freundeskreises. Das wird ab den 1970er Jahren zu einem existenziellen Sprengsatz im Verbund, der über 15 Jahre andauert. Auch das unbedingte und zeitlich unbefristete Engagement der MitarbeiterInnen in der Anfangsphase, das Dienstpläne überflüssig machte, ist ein solches Tabuthema im Verbund. Mit der eher ungewollten Übernahme "externer Mitarbeiter" wird das Rund-um-die-Uhr-Engagement nur sehr zögerlich relativiert. Das Nebeneinander zwischen den neuen "externen MitarbeiterInnen" mit tariflichen Arbeitsbedingungen und den klassischen "internen MitarbeiterInnen" führt erwartungsgemäß zu erheblichen Konflikten und Machthierarchien innerhalb der Einrichtungen. So sollte es eigentlich Leitungsfunktionen im Verbund nicht geben, aber durch unterschiedliche Lebensformen und Besitzverhältnisse ist dieser Anspruch nicht mehr einzulösen.

Erschwert wird die Beibehaltung der Gründungsideen auch dadurch, dass die Einrichtungen des Verbundes in verschiedenen Orten und Bundesländern angesiedelt sind und damit unterschiedlichen inhaltlichen und finanziellen Bedingungen der Kostenträger ausgesetzt sind. Außerdem ändern sich die Erwartungen und Rahmenbedingungen der öffentlichen Träger im Laufe der Jahre und machen programmatische und taktisch-strategische Entscheidungen der Verbundeinrichtungen unausweichlich (u.a. Vorschalten ambulanter Maßnahmen, Vermeidung von stationärer Unterbringung, Erhöhung des Aufenthaltsalters, Kürzung der Verweildauer, restriktive Finanzierungsbedingungen ...).

Um die Jahrtausendwende werden die Unklarheiten, Führungsdefizite, Belastungen und Konflikte zwischen Verbund und Einrichtungen so groß, dass daraus eine existenzbedrohende Lähmung entsteht. Mit den bewährten Prinzipien der lebendigen Auseinandersetzung übersteht der Verbund aber auch diese Fährnisse und scheint wieder gestärkt daraus hervorgegangen zu sein.

Bei allen inhaltlichen Veränderungen der Gründungsideen, die aus internen oder externen Gründen erforderlich werden, stellt auch Rosemarie Bohle die Frage nach den besonderen Überlebenskräften des Verbundes und beantwortet diese in zweifacher Weise:

Die langen Diskussionen - so zeit- und kräfteraubend sie erlebt werden - bedeuten eine lebendige Auseinandersetzung, die "zu immer wieder neuen Balancen zwischen Autonomie und solidarischem Zusammenhalt und zwischen neuer Entwicklung und Verbundsgeist führen".

Ein zweites Erfolgsgeheimnis des Verbundes liegt nach Bohles Auffassung darin, dass es bei allen Überlegungen

der Beteiligten zu neuen Handlungsfeldern nicht nur darum geht, das Überleben zu sichern, sondern darum, dass "das Besondere des Verbundes verwirklicht werden kann - lebenswerte Orte für Menschen zu schaffen, an denen Unterstützung geboten und Weiterentwicklung ermöglicht wird." (S. 270)

Das sind sicher zwei Prinzipien, die nicht nur im "Verbund sozialpädagogischer Kleingruppen" sondern zugleich auch in anderen Einrichtungen der erzieherischen Hilfen unbedingt beherzigt werden sollten.

So geht von diesem Buch auch die bedeutsame Beziehungs-Botschaft aus, dass bei allen guten Idealvorstellungen am Anfang, die Veränderungsbereitschaft und das Ringen um Entwicklung bei gemeinschaftlichen Vorhaben nicht zu kurz kommen dürfen.

Einer lebensnahen, erzählenden und zwangsläufig subjektiven Darstellung wird hier der Vorrang vor einer auf Prinzipien, theoretischen Zusammenhängen und Abstraktionen reduzierten empirisch-wissenschaftlichen Form gegeben. So lassen sich bei der vielschichtigen und vielseitigen Entwicklungsgeschichte des Verbundes Wiederholungen und Brüche nicht vermeiden, wodurch die Lesbarkeit erschwert wird. Allerdings bedeutet das andererseits, dass der Leser/die Leserin die Erfolgsgeschichte dieses Verbundes mit allen Irrungen, Sackgassen und Verwerfungen hautnah nachvollziehen kann. Dabei helfen auch die autobiografischen Rückschauen ehemaliger Heimbewohner.

Bei dieser umfangreichen Innensicht handelt es sich um eine mutige Veröffentlichung, denn die Umsetzung einer idealistischen Gründungsidee wird hier mit all ihren menschlichen Schwächen und Eitelkeiten, mit grundsätzlichen Veränderungsnotwendigkeiten, Blockaden und Wider-

ständen ungeschönt dargestellt. So entgeht Rosemarie Bohle jederzeit einer dogmatischen Engführung.

Eine geografische Skizzierung der Standorte der Einrichtungen des Verbundes und eine grafische Darstellung der Laufzeiten der Einrichtungen erleichtern dem Leser die Übersicht im vielseitigen Verlauf der umfangreichen Verbundaktivitäten.

Neben dem intensiven Eintauchen in den Alltag eines guten Beispiels der Heimerziehung ist dem Buch von Rosemarie Bohle auch ein kenntnis- und faktenreicher Blick auf die Geschichte der Jugendfürsorge sowie eine Kommentierung der rechtlichen und inhaltlichen Rahmenbedingungen der erzieherischen Hilfen während der

50jährigen Verbundgeschichte vorangestellt. So wird dieser umfassende Band mit seinen 416 Textseiten und einem umfangreichen Literaturverzeichnis durchaus auch dem Untertitel "50 Jahre Erziehungshilfe in der Bundesrepublik Deutschland" absolut gerecht:

Abgerundet wird der Band mit einem abschließenden Interview der Autorin mit Einrichtungsvertreter/innen aus dem Verbund, mit dem sehr lesenswerte zukünftige Herausforderungen für die Erziehungshilfe aus Sicht der Praxis formuliert werden.

Das große Verdienst der Autorin liegt darin, dass sie den Leser/die Leserin unter Rückgriff auf authentische Quellen, auf Originaltexte und -zitate

auf eine Reise durch die - in vielen Aspekten durchaus auch verallgemeinerbare - wechselvolle Geschichte eines Verbundes der erzieherischen Hilfen mitnimmt.

Dieses Buch ist für alle LeserInnen empfehlenswert, die sich mit grundsätzlichen Fragen von Struktur und Inhalt, Vergangenheit und Zukunft, der Balance zwischen Bewahren und Neuerungen oder dem Wandel von Rollen- und Aufgabenverständnis in den erzieherischen Hilfen befassen.

---

*Dr. Jürgen Blumenberg  
Rosenau 4  
79104 Freiburg*